

Tempelreinigung (Matthäus 21, 12-13)

Autor(en): **Erb, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **65 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tempelreinigung

Matthäus 21, 12-13

Als wir vor einigen Jahren in unserer Gemeinde die Kirche renovierten, ist ein kleines Mißgeschick passiert: Zwei der prächtigen alten Wappenscheiben wurden beim Wiedereinsetzen verwechselt und waren jetzt seitenverkehrt. Ein auswärtiger Besucher hat es dann ein paar Jahre später bemerkt, und man ließ die Sache in Ordnung bringen. Natürlich auf eigene Kosten, weil inzwischen die Garantiezeit abgelaufen war.

In vielen Kirchen hat es — gottlob, möchte man sagen — neben den Wappenscheiben doch auch noch «Heilands-Scheiben». Aber auch diese sind — leider möchte man hier sagen — gar oft gewissermaßen ebenfalls seitenverkehrt. Sie zeigen gar oft einen recht einseitigen Jesus: den Sanftmütigen; den Milden; den lieben Jesus, durch den das farbige Licht dann so friedlich auf die sogenannt «liebe Gemeinde» fällt . . . Man hat manchmal das Gefühl, man sollte auch hier auswechseln, bevor einmal die Garantiezeit abgelaufen ist. Bevor gewissermaßen «auswärtige Besucher» unseren Kirchen vielleicht eines Tages sagen müssen, der beruhigende Allerweltsheiland sei schon lange aus den Kirchenfenster-Rahmen gestiegen und klopfe sehr beunruhigend an Kirchen- und Herzens- und viele andere Türen.

«Und Jesus ging in den Tempel — in das Heiligtum — hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer und sprach zu ihnen: 'Es steht geschrieben . . .'»

Ein paar Zeilen bevor das geschieht, ist im Matthäusevangelium noch ganz friedlicher Palmsonntag. Auf dem Rücken einer Eselin — genau wie es der Prophet Sacharja vom erwarteten Messias und König der Welt vorausgesagt hat — zieht da Jesus in Jerusalem ein. «Viel Volks» legt ihm Kleidungsstücke und Zweige auf den Weg. Man jubelt ihm zu. Alles ist so feierlich und so friedlich; und dieses «Viel Volks» ist glücklich und zufrieden, weil der erwartete Zions-König jetzt durch die Straßen und Gassen grad ihrer Stadt reitet — genau wie der Prophet es vor Jahrhunderten eben vorausgesagt . . .

Aber: Dann geht dieser Jesus plötzlich zu Fuß! Und während vor dem äußersten Tempeltor eine abesattelte Palmsonntageseselin steht, fällt drinnen im Tempelvorhof ein sehr zorniger Jesus dem Tempelvölklein ganz massiv in die Zügel! Und ein gut geschmierter, ein so schön und rund laufender frommer Wagen bleibt mit jähem Ruck stehen, weil ein gar unbequemer Jesus sehr zornig dasteht und ihnen vor die Füße wirft: «Es steht geschrieben . . .». Da muß auch heute wohl noch manch gut geschmiertes «Karrlein» zu jähem Stillstand kommen, wenn der Herr uns in den Weg tritt mit seinem «Es steht geschrieben . . .».

Man war gut im Trab, damals in Jerusalem. Aus allen Ländern zwischen Persien und Spanien kamen die Pilger. Räder und Münzen rollten mit steilem Gefälle Richtung Jerusalem und Heiligtum.

Und ausgerechnet da nun fällt das Wort von der «Räuberhöhle». Und es fallen die Klappische der Geldwechsler im Tempelvorhof. Und die Stühle der Taubenhändler fallen auch. Und plötzlich wird der Tempelgang für viele zum Notausgang, weil Jesus in das gekommen ist, «das meines Vaters ist» . . . Es kann ungemütlich werden, wo Jesus innerhalb der Mauern steht — was, notabene, nicht nur von Tempelmauern gilt.

Ausgerechnet jetzt, ausgerechnet da, wo alles so rund lief, wo man so pickfein auf Ordnung hielt im heiligen Bezirk, und jedes Ding stand ganz genau an seinem Ort, und man wußte, was sich gehört und wer im Heiligtum wohin gehörte — da kommt dieser Zimmermannssohn aus Nazareth und sagt, daß eine so altehrwürdige Ordnung unter Umständen grad gar nicht in Ordnung sei!

Da, wo man seit Generationen darauf hielt, daß für den Kriegsfall ein Notvorrat von Opferlämmern für zwei bis drei Monate allezeit bereit stand, da ließ dieser durchblicken, daß ein zu Gott hin bekehrtes Menschenherz mehr sein könne, als ein kunstgerecht geopfertes Lamm. Da, wo man so peinlich darauf hielt, daß ja kein Geldstück mit dem römischen Kaiserbild in die Opferstöcke kam, sondern nur Tempelmünzen, sogenannt geheiligtes Geld (als ob es das gäbe!) — da hat er so Ansichten geäußert wie «Sich nicht Schätze sammeln hienieden» und «Reich sein in Gott . . .». Und seitdem er einmal geredet hatte vom «Haus auf Sand gebaut», das einstürzt, wenn die Wasser kommen, — da war man jetzt nie so ganz sicher, ob er nicht auch an der Tragfähigkeit der dicken Tempelmauern vor Gott manchmal zweifle.

Nun ja: Beim notwendigen Wechseln von Röermünzen in Tempelmünzen, da nahm man vielleicht schon etwas mehr als die üblichen Prozent. Aber wenn man es nicht selber machte, dann machten es die andern. Natürlich war die Taube massiv überzahlt, die man dem armen Tempelpilger aus Griechenland mit seinen durchgelaufenen Schuhen verkaufte. Aber vielleicht hatte die Gewerkschaft der Tempelhändler die Preise festgesetzt, und die Priester, die am Umsatz sehr interessiert waren, die bückten sich selten bis zu den Preistäfelchen hinab. — Und auch da mußte man ja schon zugeben: Gewisse Grenzen hatten sich im Lauf der Jahre etwas verwischt. Mit manchen Dingen nahm man es nicht mehr so ganz genau; man war mit den Opferlämmern und mit den Opferkälbern vielleicht etwas weiter in die Tempelvorhöfe hineingerückt, — aber: Man hielt auf Ordnung. Man wußte noch genau, was in die Vorhöfe der Heiden, was in die näheren Vorhöfe, was ins Heilige und was ins Allerheiligste gehörte. Man kannte seine Tempelordnung. Für das gab's schließlich Mauern und Wände, Türen und Tore und zwischen

dem Vorhof der Frauen und dem Vorhof der Männer eine eiserne Tür, da waren zum Auftun und zum Schließen zwanzig kräftige Männer nötig. Man hielt gut auseinander, was heiliger und was halbheiliger Boden war. Zweihundert Mann soll es gebraucht haben, um jeweilen am Abend all die Tore und Türlein zu schließen, die Heiliges und weniger Heiliges trennten. — Und im Übrigen: War's nicht so lang man wußte, so gewesen? Im äußersten Tempelhof war immer gehandelt worden. Arme waren dort immer noch ein wenig ärmer geworden, und das Recht des Stärkeren hatte auch in Tempelhöfen Geltung. Wer wollte sich schon daran stoßen, daß hier in harter Währung gewechselt wurde? Hier war noch nicht ganzes Heiligtum. Hier war erst äußerster Vorhof. Es gab noch manche Tür bis ins Allerheiligste, wo Gottes Ehre wohnte; hier draußen durften fünf doch noch gerade sein.

Nein, sagt nun hier Jesus. Grad das nicht. Gottes Heiligtum ist Heiligtum Gottes bis zum äußersten Stein der äußersten Mauer. Heiliger Boden bleibt heiliger Boden bis zum hintersten Quadratmeter, soweit die Arme Gottes reichen! Ein erbitterter Jesus räumt hier mit allem Vorhöflein-Denken von uns Christenmenschen kräftig auf. Er reißt die Mauern nieder, die wir aufgerichtet haben, zwischen dem, was noch ins fromme Maß mag und was nicht. Nicht nur im Tempel von Jerusalem hat er Türen aus den Angeln gelupft . . . Das hat den Zorn des Herrn damals erregt: Daß sie vor seinem Angesicht ein «Draußen» und ein «Drinnen» machten. Daß es Mauern gab im Tempel Gottes, die trennten zweierlei Recht und Moral. Daß da Höfe waren, wo Gottes Heiligkeit und Recht in Geltung stand — und Vorhöfe, Randgebiete, die man seiner Einfluß-Sphäre geschickt entzogen hatte. Das versetzt unseren Herrn in Zorn — in den heiligen Zorn des Weltenrichters! —: Daß im Schatten Gottes (und wo anders leben denn wir!) Menschen andere Menschen betrügen, daß Mächtige ihre Macht mißbrauchen, daß Geschäfte getätigt werden, die ein Schlag sind in Gottes und in des Bruders Gesicht, daß Interessen wahrgenommen werden, ohne an das Interesse Gottes zu denken — und man sagt: Das ist ja nur der Außenhof von Gottes Heiligtum! Gott wohnt weiter innen, hinter dem Tor, wo's zwanzig Männer braucht, es aufzustoßen . . .

Jesus meint: Das ist nicht wahr! Gott wohnt mitten unter euch. Gott kann das Gesicht des Nächsten tragen, und Gott kann uns anschauen mit den Augen des Braunen von jenseits vom Meer. Es gibt gar kein Gebiet menschlichen Lebens, wo man sagen darf: Das ist erst Vorhof! Es gibt kein Handeln und kein Wandeln, wo man sagen darf: Heiliger Boden fängt erst weiter innen an. Noch nie wohnte Gott hinter eisernen Tempeltüren; er wohnt da, wo seine Geschöpfe stehen. Wo unser Herr Jesus mit diesem Anspruch in all unsere Außenhöfe tritt, da werden noch heute Wechslertische umgeworfen und es kann allerhand — und nicht nur Tempelmünzen — ins Rollen kommen . . .

Das hat den Zorn des Herrn erregt und erregt ihn heute noch: Man kann nicht im Heiligtum, zwischen den festen Säulen und unter dem massiven Dach «Friede, Friede» sagen und gleichzeitig unter dem Vorscherm den Bruder übers Ohr und auf die Finger hauen. Denn es gibt auf dieser Erde keinen, und wenn es der Geringste wäre, der für Gott nicht auf einem Stücklein «heiligem Boden» steht.

Es dürfte in vielen Dingen gut sein, auf unseren mannigfachen Wechsler-Tischen Ordnung zu schaffen, bevor der Herr einmal anfängt die Peitsche zu schwingen und über mehr als den Taubenkäfigen zu sagen: «Tragt das hinaus . . .!»

Kirchen und Gemeinschaften und weite Teile der Christenheit fangen an zu merken, daß man vielleicht allzulange an den Beinen frommer Wechslerische herumgesägt und unterlegt hat, und daß es inzwischen höchste Zeit geworden ist, sie hinaus zu tragen, wo sie hingehören: Zu den Brüdern in ihrer Not.

Denn:

«Ein Ding nur geht in gerader Linie . . .
. . . die gerade Linie ist in erster Linie
der kürzeste Weg
vom Haus des Armen zum Friedhof»

(Aus Brasilien)

«Es starb ein Mensch
in dessen Testament steht:
alles, was ich habe, laß ich
dem Wind!»

(Aus Kolumbien)

«Plötzlich weinte ein Kind . . .
ich möchte, daß dieses Kinderweinen, das
das Weinen der Welt ist — aufhört!»

(Aus Bolivien)

Eine Predigt über die Tempelreinigung unseres Herrn ist eine unangenehme Sache. Drum könnte es solche geben (und wir verstehen sie), die sagen jetzt: Es hat mir keinen Trost gegeben. Und andere: Es hat mich heute nicht erbaut. Und vielleicht Dritte, die meinen: Mich ging's nicht an, und ich bin leer geblieben. Alle diese möchten wir jetzt doch noch erinnern, daß geschrieben steht: «Wir aber sind der Tempel des lebendigen Gottes . . .» (2. Korintherbrief 6, 16).

Merken wir da vielleicht, daß ja mitten im Krachen der Wechslerische und mitten im Klirren vom davonrollenden Geld, mitten im Lärm der fallenden Krämerstühle ganz mächtig frohes und beglückendes **E v a n g e l i u m** ist! Evangelium, frohe Botschaft so: Jesus kam nach Jerusalem — und läßt nun dort den Tempel (Kirche!), die Geschäfts-

leute und die Bankiers und Priester und Pfarrer nicht links liegen! Das war ja etwas vom Ersten an diesem Palmsonntag in Jerusalem: Jesus geht zu denen, die das Bethaus zur Räuberhöhle gemacht haben! Geht zu ihnen fast zuerst — wohl weil sie's am Nötigsten haben, samt denen, die im Tempel ein- und ausgegangen sind. So darf der abgesattelte Palmsonntagesesel vor dem äußersten Tempeltor mir jetzt ein Zeichen der ganzen, großen Sünderliebe meines Herrn und Heilands sein . . .

Denn: Erst da ist's gar aus mit Kirchen und mit Menschen — wo der Herr Menschen und Kirchen in satter Zufriedenheit behaglich sitzen läßt an den Wechslertischen dieser Welt.

Da erst wär's gar aus mit uns: Wo in Tempeln und in Herzen vor lauter breiten Tischen kein Platz mehr ist für d e n Tisch, den der Herr der Welt seinen Kindern mit den Zeichen der Gnade, mit Brot und Wein bereitet hat! Es gehört zur größten Liebe Gottes: Daß er seinen Sohn noch nicht vorüber reiten heißt — sondern noch an unsern Tischen rütteln läßt . . . Das ist Evangelium mitten im Stürzen der Wechslertische.

(Radiopredigt vom 9. Mai 1971)

Alfred Erb

Sodepax

(Committee on Society, Development and Peace)

Was bedeutet dieser Titel? Er ist eine im Englischen gebräuchliche Abkürzung des Namens einer ökumenischen Kommission, auf deutsch: Ausschuß für Gesellschaft, Entwicklung und Frieden. Sie wurde im Januar 1968 durch den Ökumenischen Rat der Kirchen und die Päpstliche Kommission Iustitia et Pax, als ein besonderes Werkzeug ökumenischer Zusammenarbeit im Kampf um soziale Gerechtigkeit in der Welt gegründet. Dieser Ausschuß sollte «Mittel und Wege finden, um zusammen mit allen Menschen guten Willens die christliche Welt wachzurütteln, um der doppelten Gefahr des Elends und des Krieges zu begegnen und eine wahrhaft planetarische Gemeinschaft aufzubauen.»

Sodepax führte im April 1968 in Beirut eine größere Konferenz für weltweite Zusammenarbeit in Entwicklungsfragen durch, welcher Regionalkonferenzen in aller Welt folgten, um noch weitere spezielle Punkte dieses Fragenkomplexes zu bearbeiten.

Vom 3.-9. April 1970 beschäftigte sich Sodepax in einer größeren Konferenz in Baden bei Wien mit der zweiten Hauptfrage ihres Auftrages, dem Frieden. Dazu waren aus Afrika, Asien und Lateinamerika, wie auch aus den westlichen und sechs kommunistischen Ländern, über